

MARTIN CRUZ SMITH

Die goldene Meile



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Die fünfzehnjährige Maja fährt mit ihrem Baby im Zug nach Moskau. Als sie am nächsten Morgen aufwacht, steht der Zug bereits in den Moskauer Drei Bahnhöfen, alle Passagiere sind verschwunden – und mit ihnen das Baby. Maja beginnt eine hektische Suche, auf der sie schließlich Schenja, dem Ziehsohn des Ermittlers Arkadi Renko, in die Arme läuft, der sich des verzweifelten Mädchens annimmt.

Auch Arkadi Renko ist in den Drei Bahnhöfen unterwegs: Damit dieser wegen seines Alkoholproblems seinen Job nicht verliert, hilft Arkadi seinem alten Freund, dem Milizbeamten Viktor, als der zu einem abgestellten Bauwagen beordert wird, in dem eine Frauenleiche gefunden wurde. Arkadi merkt schnell, dass es sich um einen Mord handelt, darf aber keine Ermittlungen aufnehmen, da er vom Dienst suspendiert wurde. Vor allem irritiert Arkadi, dass die Tote in einer seltsamen Stellung daliegt, die ihn an eine Ballettposition erinnert. Neben der Leiche findet er eine Eintrittskarte für eine Milliardärsmesse. Arkadi folgt dieser Spur in die dekadent-gefährliche Welt der russischen Superreichen, die auf der goldenen Meile zu finden sind ...

Autor

Martin Cruz Smith, 1942 als Sohn einer Indianerin und eines Jazz-Musikers in Philadelphia geboren, gelang mit dem Roman »Gorki Park« ein Welterfolg, der auch in der Verfilmung mit William Hurt und Lee Marvin ein Millionenpublikum begeisterte. Seither hat der russische Chefinspektor Arkadi Renko eine große Fan-Gemeinde, aber auch die anderen Romane von Martin Cruz Smith wurden zu weltweiten Bestsellern.

Von Martin Cruz-Smith außerdem bei Goldmann lieferbar:

Die schwarze Rose. Roman (45959)

Treue Genossen. Ein Arkadi-Renko-Roman (46323)

Stalins Geist. Ein Arkadi-Renko-Roman (47146)

Martin Cruz Smith

Die
goldene Meile

Thriller

Deutsch
von Rainer Schmidt

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien
unter dem Titel »Three Stations«
bei Simon & Schuster, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Dezember 2011
Copyright © 2010 by Titanic Productions
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010
by C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Plainpicture/BY
An · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-47662-6

www.goldmann-verlag.de

Für Em
mehr denn je

EINS

Die Sommernacht schwamm vorüber. Dörfer, reife Felder, verfallene Kirchen glitten vorbei und vermischten sich mit Majas Träumen. Sie bemühte sich, wach zu bleiben, aber manchmal setzten sich ihre Augenlider durch. Manchmal träumte das Mädchen von den Fahrgästen in der ersten Klasse, die behaglich in ihren Abteilen schliefen.

In der Holzklasse gab es keine Abteile. Die Holzklasse bestand aus einem Gemeinschaftswagen, in dem immer noch ein paar Lampen brannten, und alle hier hatten teil an Schnarchen, gedämpftem Sex, Körpergerüchen und diversen Ehestreitigkeiten. Einige der Leute waren schon seit Tagen im Zug, und allmählich setzte der Überdruß der allzu großen Enge ein. Ein Kartenspiel unter Ölarbeitern, das rund um die Uhr gegangen war, kippte ins Unangenehme und verwandelte sich in Streit und Vorwürfe. Ein Zigeuner ging von Koje zu Koje und bot im Flüsterton die immer gleichen Kopftücher an. Studenten, die auf die billige Tour reisten, waren tief im Reich ihrer Kopfhörer versunken. Ein Pope strich sich Kuchenkrümel aus dem Bart. Die meisten Fahrgäste waren so wenig bemerkenswert wie gekochter Kohl. Ein betrunkenen Soldat wanderte auf gummiweichen Beinen im Gang auf und ab.

Trotzdem war Maja die raue Geselligkeit in der Holzklasse lieber als das Reisen in der ersten. Hier passte sie hinein. Sie war fünfzehn Jahre alt, dünn wie ein Strich, in zerrissenen Jeans und einer Bomberjacke, die aussah, als wäre sie aus

Pappe. Ihr Haar war in einem befremdlichen Safranorange gefärbt. Ein Korb enthielt ihre irdischen Besitztümer, in einem zweiten war ihr kleines, drei Monate altes Mädchen versteckt, fest in Windeln gewickelt und vom Schaukeln des Zugs eingelullt. Das Letzte, was Maja hätte gebrauchen können, waren die kritischen Augen der Snobs in einem Abteil der ersten Klasse. Nicht, dass sie sich die Fahrkarte dafür hätte leisten können.

Ein Zug, dachte Maja, war eigentlich nichts anderes als eine Gemeinschaftswohnung auf Schienen, und daran war sie gewöhnt. Die meisten Männer trugen während der Reise nur Jogginghosen, Unterhemden und Pantoffeln. Sie hielt wachsam Ausschau nach solchen, die anders gekleidet waren; ein Hemd mit langen Ärmeln konnte die Tätowierungen eines Mannes verbergen, der den Auftrag hatte, sie zurückzubringen. Sicherheitshalber hatte sie sich eine völlig leere Koje ausgesucht. Sie sprach mit keinem der anderen Fahrgäste, und niemand bemerkte, dass das Baby bei ihr war.

Maja dachte sich gern Geschichten über neue Leute aus, aber jetzt war ihre Phantasie von dem Baby in Anspruch genommen, das fremd und zugleich ein Teil ihrer selbst war. Eigentlich war ihr Kind der geheimnisvollste Mensch, den sie je gesehen hatte. Sie wusste nur, dass es perfekt war, durchscheinend und makellos.

Das Baby regte sich, und Maja ging mit dem Korb in den Vorraum am Ende des Wagens. Dort, halb im Freien, umgeben von Fahrtwind und dem Rattern des Zuges, stillte sie das Baby und gönnte sich eine Zigarette. Seit sieben Monaten war sie jetzt drogenfrei.

Der Vollmond begleitete den Zug. Neben den Gleisen erstreckte sich ein Meer von Weizen mit ein paar Wassertanks und der Silhouette eines gestrandeten Mähdreschers. Noch sechs Stunden bis Moskau. Das Baby musterte sie mit erns-

ten Augen. Maja war von diesem Blick so sehr hypnotisiert, dass sie den Soldaten, der zu ihr herauskam, erst bemerkte, als die Schiebetür sich hinter ihm schloss und er sagte, Rauchen sei nicht gut für das Baby. Seine Stimme brachte sie mit einem Ruck in die Wirklichkeit zurück.

Er riss ihr die Zigarette aus dem Mund und schnippte sie aus dem Fenster.

Maja nahm das Baby von der Brust und bedeckte sich.

Der Soldat fragte, ob das Baby nicht im Weg sei. Er fand, es störe, und er befahl Maja, es wegzulegen. Aber sie ließ das Kind nicht los, obwohl er die Hand unter ihre Jacke schob und ihre Brust so fest drückte, dass die Milch herausschoss. Seine Stimme klang brüchig, als er ihr sagte, was sie als Nächstes tun solle. Als Erstes müsse sie das Kind weglegen. Wenn nicht, werde er es aus dem Zug werfen.

Maja brauchte eine Sekunde, um zu verarbeiten, was er da sagte. Würde jemand sie hören, wenn sie schrie? Würde er das Kind wie ein unerwünschtes Paket aus dem Fenster werfen, wenn sie sich wehrte? Sie sah es vor sich, wie es irgendwo draußen im Laub lag, wo es niemand je finden würde. Das alles war nur ihre Schuld, dachte sie. Wer war sie denn, dass sie ein so schönes Baby hatte?

Aber bevor sie es in den Korb legen konnte, öffnete sich die Schiebetür wieder. Eine Gestalt in Grau kam heraus, packte den Soldaten mit dem Griff eines Schlachters bei den Haaren und hielt ihm ein Messer an die Kehle. Es war die Babuschka, die neben dem krümelnden Popen gegessen hatte. Die alte Frau drohte dem Soldaten, sie werde ihn kastrieren, wenn sie ihn das nächste Mal sähe, und zum Beweis ihrer Ernsthaftigkeit verpasste sie ihm einen wütenden Tritt. Der Soldat machte, dass er im nächsten Wagen verschwand.

Als Maja mit ihrem Baby in die Koje zurückgekehrt war, brachte die Babuschka ihr Tee aus dem Samowar und hielt

dann Wache bei ihnen. Sie hieß Helena Iwanowa, aber alle auf dieser Strecke, sagte sie, nannten sie nur Tante Lena.

Erschöpft gestattete Maja sich schließlich, richtig einzuschlafen, und sie versank in der Dunkelheit, die Vergessen versprach.

Als sie die Augen wieder öffnete, flutete das Sonnenlicht in den Wagen. Der Zug stand an einem Bahnsteig, und das beherrschende Geräusch war das Summen der Fliegen in der Luft. Majas Brüste waren so voll, dass sie schmerzten. Nach ihrer Armbanduhr war es fünf nach sieben. Der Zug hatte um sechs Uhr dreißig ankommen sollen. Von Tante Lena war nichts zu sehen, und die beiden Körbe waren verschwunden.

Maja stand auf und ging auf unsicheren Beinen durch den Gang. Alle anderen Fahrgäste – die lärmenden Ölarbeiter, die Studenten, der Zigeuner und der Pope – waren verschwunden. Tante Lena war verschwunden. Maja war der einzige Mensch im Zug.

Sie trat auf den Bahnsteig hinunter und kämpfte sich durch das Gedränge vor dem Frühzug auf der anderen Seite. Die Leute starrten sie an. Ein Träger stieß mit seinem Gepäckkarren an ihr Schienbein. Die Fahrkartenkontrolleure an der Sperre erinnerten sich an niemanden, der aussah wie Tante Lena und das Baby. Eine absurde Frage von einem lächerlich aussehenden Mädchen. Auf dem Bahnsteig verabschiedeten sich Leute voneinander, und hunderte andere wimmelten zwischen den Kiosken und Läden, wo man Zigaretten, CDs und Pizza-Ecken kaufen konnte. Noch einmal tausend saßen im Dunst eines Wartesaals. Manche würden in die Wildnis Sibiriens reisen, andere bis an den Pazifik, und wieder andere warteten nur.

Aber das Baby war verschwunden.

ZWEI

Viktor Orlow stand in einer Duschkabine. Er hielt den Kopf gesenkt und die Augen geschlossen, und ein Sanitärer mit OP-Maske, Schutzbrille, Gummischürze und -handschuhen übergoss ihn mit einem Desinfektionsmittel, das Viktor von der Nase und aus dem Vier-Tage-Bart tropfte, über seinen eingefallenen Bauch und den nackten Arsch rann und sich zwischen seinen Füßen zu einer Pfütze sammelte. Er sah aus wie ein nasser, zitternder Affe mit schütterer Körperbehaarung, schwärzlichen Blutergüssen und dick verhornten Zehennägeln.

Der Sanitärer am Aufnahmetisch zündete eine Duftkerze an. »Als der Leutnant hereinkam, habe ich gleich angerufen. Ich war unentschlossen, aber dann dachte ich mir, du musst den leitenden Ermittler Renko anrufen. Er wird es erfahren wollen.«

»Das haben Sie richtig gemacht«, sagte Arkadi.

Der Sanitärer atmete ein. »Zitronengras.«

»Penetrant«, sagte Arkadi. Eine passende Ergänzung zu Kotze, Pisse und Scheiße.

»Wir tun, was wir können. Und – nimmt unser alter Freund Viktor irgendwas Neues, irgendwas außer Alkohol? Heroin, Methadon, Frostschutzmittel?«

»Nur Alkohol. Er gehört noch zur alten Schule.«

»Tja, das Desinfektionsmittel tötet Körperläuse, Bakterien, Mikroben, Pilze und Sporen. Das ist ein Bonus. Innerlich kann ich für Ihren Freund nichts tun. Sein Blutdruck ist

niedrig, doch das war zu erwarten. Seine Pupillen sind geweitet, aber es gibt keinen Hinweis auf ein Schädeltrauma. Er entgiftet nur. Ich habe ihm Valium und eine Vitamin-B1-Spritze gegeben, um ihn zu beruhigen. Wir sollten ihn zur Beobachtung hierbehalten.«

»In der Säuerzelle?«

»Wir bevorzugen die Bezeichnung ›Ausnüchterungsstation‹.«

»Nicht, wenn er gehen kann.« Arkadi hielt eine Plastiktüte mit sauberer Kleidung hoch.

Der Sanitäter in der Duschkabine entrollte einen Schlauch und drehte den Strahl mit voller Kraft auf. Viktor taumelte einen Schritt zurück, als das Wasser auf seine Brust prasselte. Der Sanitäter ging um ihn herum und spitzte ihn von allen Seiten ab.

Wegen Trunkenheit verhaftet zu werden war nicht so einfach. Trunkenheit war schwer zu unterscheiden von einem Fläschchen mit Freunden, von guten Zeiten, schlechten Zeiten, Allerheiligen, Frauentag, dem Bedürfnis nach einem Nickerchen, dem Drang, eine Mauer festzuhalten oder gegen eine Wand zu pissen. Es erforderte einige Anstrengung, als rechtmäßig betrunken aufzufallen, denn die Messlatte lag sehr hoch. Aber die Konsequenzen konnten schrecklich sein. Die Geldbuße war unbedeutend, doch man würde Verwandte und Kollegen informieren – und in Viktors Fall wäre das der Kommandant, der bereits angedroht hatte, ihn um einen Rang zu degradieren. Und was noch schlimmer war: Wiederholungstäter mussten für zwei Wochen ins Gefängnis. Polizisten erging es im Gefängnis nicht gut.

Die Ziffern der Digitaluhr an der Wand klappten auf 24 Uhr. Mitternacht. Viktor hätte vor vier Stunden zum Dienst erscheinen müssen. Im matt beleuchteten Aufwachraum sammelte Arkadi Viktors Kleider ein. Er ging zwischen Betten

mit sedierten Männern hindurch, umweht von dem Geruch uringetränkter Laken. Alle lagen reglos da; nur einer sträubte sich gegen die Gurte, mit denen er auf das Bett geschnallt war, und flüsterte Arkadi eindringlich zu: »Ich bin Gott, Gott ist Scheiße, ich bin Scheiße, Gott ist Scheiße, Gott ist ein Hund, ich bin Gott«, und immer so weiter.

»Wissen Sie, wir kriegen hier alle Sorten«, sagte der Sanitäter. Er hielt Viktors Ausweis, Schlüssel, Handy und Dienstwaffe bereit, als Arkadi zu seinem Tisch zurückkam.

Sie trockneten Viktor ab und zogen ihn an, wobei sie mühsam verhinderten, dass er in sich zusammensackte.

»Er ist noch nicht registriert, oder?« Arkadi wollte sich nur vergewissern.

»Er war gar nicht hier.«

Arkadi legte fünfzig Dollar auf den Tisch und bugsierte Viktor zum Ausgang.

»Ich bin Gott!«, sagte die Stimme aus dem Bett.

Gott ist betrunken, dachte Arkadi.

Arkadi fuhr Viktors Lada, da sein Schiguli in der Werkstatt auf ein neues Getriebe wartete und man Viktor wegen Trunkenheit am Steuer den Führerschein abgenommen hatte. Obwohl Viktor gewaschen worden war und frische Kleider bekommen hatte, ging ein Wodkageruch von ihm aus wie Hitze von einem Ofen. Arkadi drehte das Fenster herunter, um frische Luft hereinzulassen. Die kurzen Nächte des Sommers hatten begonnen, nicht vergleichbar mit den Weißen Nächten von Sankt Petersburg, aber sie machten doch das Schlafen schwer und belasteten Beziehungen. Der Polizeifunk quakte unaufhörlich.

Arkadi reichte Viktor das Funkgerät. »Melde dich, damit Petrowka weiß, dass du im Dienst bist.«

Petrowka war die Kurzbezeichnung für das Hauptquartier der Miliz in der Petrowka-Straße.

»Wen interessiert das? Ich bin im Arsch.«

Aber Viktor nahm sich zusammen und rief die Zentrale. Wundersamerweise war den ganzen Abend über niemand in seinem Bezirk ermordet, vergewaltigt oder überfallen worden.

»Weicheier. Habe ich meine Pistole?«

»Ja. Wir wollen doch nicht, dass die in die falschen Hände gerät.«

Arkadi hatte das Gefühl, Viktor nicke ein, doch der Leutnant murmelte: »Das Leben wäre wunderbar ohne Wodka, aber weil die Welt nicht wunderbar ist, braucht der Mensch den Wodka. Der Wodka ist in unserer DNA. Das ist eine Tatsache. Das Dumme ist, die Russen sind Perfektionisten. Das ist unser Fluch. Unser Land bringt große Schachspieler und Ballerinen hervor und macht uns Übrige zu eifersüchtigen Säufern. Die Frage ist nicht, warum ich nicht weniger trinke. Die Frage ist: Warum trinkst du nicht mehr?«

»Gern geschehen.«

»Das meinte ich ja. Danke.«

Andere Autos, aufgemotzte ausländische Monster, kamen brüllend hinter ihnen heran. Aber sie klebten nicht lange an ihrer Stoßstange. Auspuff und Schalldämpfer des Lada hingen dicht über dem Asphalt; gelegentlich zog der Wagen einen Funkenschweif hinter sich her, und das war eine wirkliche Mahnung, sicheren Abstand zu halten.

Der Lada war ein Wrack, doch das waren die Männer darin auch, dachte Arkadi. Im Rückspiegel warf er einen flüchtigen Blick auf sich. Wer war dieser ergrauende Fremde, der aus seinem Bett aufstand, sich seiner Kleider bemächtigte und seinen Stuhl im Büro des Staatsanwalts besetzte?

»Ich habe in der Zeitung von zwei Delphinen gelesen, die

versucht haben, einen Mann zu ertränken«, sagte Viktor. »In Griechenland oder so. Man hört ja immer, dass edle Delphine jemanden vor dem Ertrinken gerettet haben. Aber diesmal nicht. Sie haben ihn ins offene Meer hinausgedrängt. Ich habe mich gefragt, was an diesem armen Schwein anders war. Wie sich rausstellte, war es natürlich ein Russe, und vielleicht war er ein bisschen betrunken. Wieso passiert das Umgekehrte des Normalen immer nur uns? Vielleicht hatten die Delphine ihn schon ein Dutzend Mal gerettet. Irgendwann war's genug. Was meinst du?«

»Vielleicht sollten wir das offiziell machen«, sagte Arkadi.

»Was offiziell machen?«

»Dass Russland auf dem Kopf steht.«

Arkadi stand weder auf dem Kopf noch auf den Füßen. Er war ein Ermittler, der nichts ermittelte. Der Staatsanwalt sorgte dafür, dass Arkadi seine Anweisungen befolgte, indem er ihm keine gab, über die er sich hätte hinwegsetzen können. Wo es keine Ermittlungen gab, konnten auch keine Ermittlungen außer Kontrolle geraten. Arkadi wurde ignoriert und durfte seine Zeit damit verbringen, Romane zu lesen oder Blumen zu arrangieren.

Aber obwohl er Zeit hatte, verbrachte er sie nicht mit Schenja. Mit fünfzehn war der Junge auf dem Höhepunkt einer mürrischen Pubertät. Ob er zur Schule ging? Arkadi hatte keinen Einfluss darauf. Sein Status dem Jungen gegenüber war nicht offiziell. Er konnte Schenja nichts weiter bieten als ein sauberes Bett für die Nacht. Manchmal sah Arkadi ihn eine Woche lang nicht, und dann entdeckte er Schenja zufällig in seinem anderen, geheimen Leben, wo er in einem Kapuzen-Sweatshirt mit einer Straßenbande vorbeitrottete. Wenn Arkadi sich nähern wollte, warf Schenja ihm nur einen eisigen Blick zu. Der Leiter des Kinderheims, aus dem Schenja kam, behauptete, Arkadi und der Junge hätten eine spezielle

Beziehung. Schenjas Vater hatte auf Arkadi geschossen. Wenn das keine spezielle Beziehung war, was war dann eine?

Freunde waren mit Champagner und Kuchen erschienen, um Arkadis Geburtstag zu feiern, und sie hatten so wehmütige und eloquente Reden über den Preis der Integrität gehalten, dass die Frauen geweint hatten. Ein paar der betrunkenen Männer ebenfalls, und Arkadi hatte von einem zum andern gehen und ihnen versichern müssen, dass er nicht tot war.

Er hatte ein Kündigungsschreiben verfasst.

»Mit Wirkung von heute Mittag, zwölf Uhr, lege ich mein Amt im Dienste der Staatsanwaltschaft der Russischen Republik nieder. Arkadi Kyrilowitsch Renko, leitender Ermittler für schwere Straftaten.«

Aber Surin eine solche Genugtuung zu bereiten war unerträglich. Arkadi hatte den Brief im Aschenbecher verbrannt. Und die Tage vergingen.

Arkadi hatte eine neue Nachbarin auf seiner Etage, eine junge Frau, die zu allen möglichen Zeiten unterwegs war und manchmal Hilfe brauchte, wenn sie in ihrer voluminösen Tasche den Wohnungsschlüssel suchte. Sie war Journalistin und noch jung genug, um die Kerze an beiden Enden brennen zu lassen. Eines Nachts hatte sie mit einem blauen Auge vor seiner Tür gestanden, und irgendein Freund war ihr dicht auf den Fersen gewesen. Ein Blick auf Arkadis Missfallen und die Pistole in seiner Hand hatte genügt, und der Freund war die Treppe hinuntergeflüchtet.

Am nächsten Abend klopfte sie an Arkadis Tür und sah die im Wohnzimmer verstreuten Flaschen und Teller von seinem Geburtstagsfest.

»Eine Party?«

»Nicht die Plünderung Roms. Nur ein paar Freunde.«

»Nächstes Mal sagen Sie mir Bescheid.« Sie holte zwei Dosen Ossetra-Kaviar aus ihrer Tasche und gab sie ihm, zweimal hundertfünfundzwanzig Gramm, zusammen rund achthundert Dollar wert.

»Das geht nicht.«

»Wir sind quitt. Ich kriege dauernd welchen, und ich kann Kaviar nicht ausstehen. Wo ist die Frau, die hier gewohnt hat?«

»Sie ist gegangen.«

»Sind Sie sicher, dass Sie sie nicht in kleine Stücke zerhackt und mit der Post im ganzen Land herumgeschickt haben? War nur ein Scherz. Sie haben meinem Freund Lew eine Scheißangst eingejagt. Geschieht ihm recht.«

Sie hieß Anja Walidowa. Seltsamerweise sah er sie eine Woche später im Fernsehen. Mit der Objektivität einer Wissenschaftlerin diskutierte sie über Gewalt im Film. Ihr blaues Auge war verheilt.

Die Zentrale rief, und Arkadi meldete sich an Viktors Stelle.

»Orlow.«

Die Frau in der Leitstelle war vorsichtig. Sie wollte wissen, ob er diensttauglich sei.

»Ja«, sagte Arkadi.

»Als Sie sich vor einer Weile gemeldet haben, klangen Sie nämlich nicht so gut. Die Leute reden über Sie.«

»Sollen mich am Arsch lecken.«

»Na, Sie hören sich wirklich besser an. Können Sie eine Drogenleiche vertragen? Die Krankenwagen verspäten sich.«

»Wo?«

Während Arkadi zuhörte, vollführte er eine zufriedenstellende Wende in den Gegenverkehr.

Was in den Reiseführern Komsomol-Platz hieß, nannten die Moskauer die Drei Bahnhöfe. Drei Eisenbahnstationen lagen an diesem Platz, dazu stießen hier zwei Metro-Linien aufeinander, und der Autoverkehr verlief zehnspurig. Die Fahrgäste drängten sich wie ungeordnete Armeen zwischen Straßenhändlern hindurch, die Blumen, bestickte Hemden, T-Shirts mit Putin, T-Shirts mit Ché Guevara, CDs, DVDs, Pelzmützen, Poster, Schachtelpuppen, Kriegsorden und Sowjetkitsch verkauften.

Tagsüber herrschte an den Drei Bahnhöfen ein reger Verkehr, ein Circus Maximus der Autos. Aber nachts, wenn die Massen verschwunden waren und Insekten wie Schleier im Flutlicht schwebten, wirkten die Bahnhöfe auf Arkadi so exotisch wie die Kulissen für drei verschiedene Opern. Der Leningrader Bahnhof war ein venezianischer Palast, der Kasaner Bahnhof eine orientalische Moschee, und der Jaroslawler Bahnhof war ein Clownsgesicht mit Hüthen. In der Nacht kam eine Bevölkerung zum Vorschein, die im Getriebe des Tages verborgen geblieben war: Taschendiebe, modische Jungs, die Handzettel für Striptease-Clubs und Spielhallen verteilten, Banden von Straßenkindern auf der Jagd nach Verwundeten, Langsamen, nach leichter Beute. Männer mit unbestimmten Absichten standen in kleinen Gruppen zusammen, beobachteten mit Bierflaschen in der Hand die Prostituierten, die sich vorüberschoben – Frauen mit Raubtierblick, die aussahen, als würden sie ihre Kunden gleich fressen, statt nur mit ihnen zu schlafen.

Überall waren Betrunkene, aber man sah sie kaum, denn sie waren so grau wie das Pflaster, auf dem sie lagen. Sie trugen Verbände, waren blutig oder humpelten auf Krücken wie Kriegsoffer. Jeder Hauseingang hatte einen oder zwei Bewohner. Sie mochten obdachlos sein, doch die Drei Bahnhöfe waren ihr Zuhause. Ein Bettler mit breiten Schultern und

verschrumpelten Beinen schob seinen Einkaufswagen an einer Zigeunerin vorbei, die geistesabwesend ihre Brust entblößte und ihr Baby anlegte. Bei den Drei Bahnhöfen versammelten sich die verkrüppelten, ausgestoßenen und tagsüber versteckten Mitglieder der Gesellschaft wie am »Hof der Wunder« – aber Wunder gab es hier nicht.

Arkadi fuhr am Jaroslawler Bahnhof auf den Bordstein und rollte über einen kleinen Platz bis zu einem Bauwagen, der schon so lange hier stand, dass die Reifen platt waren.

»Möchtest du im Auto bleiben?«, fragte er Viktor. »Ich kann dich vertreten.«

»Die Pflicht ruft. Vielleicht pisst jemand auf meinen Tatort. Wer auf den Tatort eines Mannes pisst, pisst auf den Mann selbst.«

Bauwagen boten eine primitive Unterkunft am Arbeitsplatz: vier Kojen, ein Ofen, aber keine Toilette, keine Dusche, kein Strom. Meist waren es Wanderarbeiter aus Zentralasien, die darin wohnten. Tadschiken, Usbeken, Kirgisen, Kasachen. Sie schmorten im Sommer und froren im Winter, und als menschliche Behausung waren die Wagen von außen nur an einem Schiebefenster und einer Tür zu erkennen. Eigentlich sahen sie aus wie Gruften aus Stahl.

Ein Hauptmann der Bahnpolizei namens Kol ließ Viktor und Arkadi durch die Absperrung. Er schnitt eine rohe Zwiebel in Scheiben und aß sie als Mittel gegen seine Sommergrippe.

»Eine Menge Aufwand wegen einer toten Nutte«, sagte er und wischte sich die Tränen aus den Augen.

Ein Verlängerungskabel führte durch ein Fenster zu einem Haken unter der Decke des Wagens, wo eine nackte Glühbirne ihr wässriges Licht verströmte. Der hintere Teil des Wagens glich dem Boden einer Mülltonne. Er war übersät von Hamburger-Schachteln, leeren Coladosen und Glasscherben,

und auf der schmutzigen Matratze der unteren Koje lag eine Frau mit seitwärts gewandtem Gesicht und offenen Augen. Arkadi schätzte ihr Alter auf achtzehn oder neunzehn Jahre. Sie war hellhäutig, hatte hellblaue Augen und weiches, braunes Haar. Sie trug eine billige, mit synthetischem Pelz gefütterte Steppjacke. Ein Arm war erhoben, als proste sie jemandem zu. Der andere klemmte unter ihrer Taille.

Von den Hüften abwärts war sie nackt; ihre Beine lagen überkreuz, und vorn auf ihre linke Hüfte war ein Schmetterling tätowiert, ein beliebtes Motiv bei Prostituierten. Eine halb leere Literflasche Wodka stand auf dem Boden neben einem Jeansrock, einer Unterhose und glänzenden hochhackigen Stiefeln. Arkadi hätte die Frau zugedeckt, aber bevor die Spurensicherung ihre Arbeit beendet hatte, durfte man nichts berühren.

Auf der Matratze verstreut lagen eine schwarze Lacklederhandtasche, ein Lippenstift, Rouge, eine Haarbürste, eine Intimduche, Zahnpasta und Zahnbürste, Papiertücher, Pfefferspray und ein offenes Aspirin-Röhrchen, aus dem gelbes Pulver gerieselt war. Einen Ausweis sah Arkadi nicht.

Kol stellte sich in der Tür des Bauwagens auf. Zwischen den Drei Bahnhöfen herrschte ein reger Handel mit Haschisch und Heroin, und die Beziehungen zwischen Miliz und Bahnpolizei waren so etwas wie ein Waffenstillstand zwischen Dieben, die einander misstrauisch beäugten.

»Wer hat die Leiche gefunden?«, fragte Viktor.

»Das weiß ich nicht«, sagte der Hauptmann. »Wir haben einen Anruf von einem Passanten bekommen.«

»Wie viele gibt's davon?«

»Leute, die an einem durchschnittlichen Tag hier vorbeikommen? Ungefähr eine Million. Da kann ich mich nicht an jedes Gesicht erinnern.«

»Erinnern Sie sich denn an sie?«

»Nein. An dieses Tattoo würde ich mich erinnern.« Kol konnte den Blick nicht davon losreißen.

»Wer hat den Wagen hier abgestellt?«, fragte Arkadi.

»Woher soll ich das wissen?«

»Hübsches Messer.«

»Scharf genug ist es.«

Abgesehen von der Tatsache, dass die Frau tot war, schien sie bei guter Gesundheit zu sein. Arkadi sah keine auffälligen Schnittwunden oder Blutergüsse. Aufgrund der Körpertemperatur, des Muskeltonus und der fehlenden Leichenflecken – der violetten Streifen, wo sich das Blut in den unten liegenden Körperpartien sammelte – vermutete er, dass sie nicht länger als zwei Stunden tot war. Er richtete den Strahl einer Minitaschenlampe auf ihre Augen, deren blaue Iris erschlafft war, und sah keine Einblutung in der Netzhaut oder sonst einen Hinweis auf ein Schädeltrauma. Keine gerötete Nase, keine wunden Wangen, keine Nadelstiche. Unterarme und Hände wiesen keine Abwehrverletzungen auf, die Fingerknöchel waren nicht aufgeschürft, und unter den schmutzigen Nägeln waren keine Hautfetzen. Es sah aus, als sei sie im Schlaf gestorben.

Viktor erwachte zum Leben. Ein Mord wirkte immer so auf ihn. Die kriminaltechnische Untersuchung würde ihm Fotos liefern, die er unter den Huren, Kioskverkäufern und anderen Bewohnern der Nacht verteilen könnte. Arkadi spazierte um den Wagen herum und suchte nach Kleidungsstücken, die vielleicht zu Boden gefallen waren, aber das Licht der wenigen Straßenlaternen hier am hinteren Ende des Platzes war so matt, dass es war, als wate er durch trübes Wasser. Der Wohnblock gegenüber dem Jaroslawler Bahnhof hätte ebenso gut auf einem anderen Planeten stehen können. Sogar die Prostituierten mieden manche Ecken hier.

Natürlich gab es auch unter Prostituierten solche und sol-

che. Die exotischen Schönheiten in teuren Clubs wie dem »Night Flight« oder dem »Nijinski« verlangten tausend Dollar für eine Nacht, die an der Bar im Savoy Hotel siebenhundertfünfzig. Ein Zimmerbesuch im National Hotel kostete dreihundert Dollar, und eine thailändische Masseuse nahm hundertfünfzig für die Nacht. Auf dem Lubjanka-Platz bekam man Oralsex für zehn Dollar, bei den Drei Bahnhöfen für fünf. Es war ein Wunder, dass der Hauptmann sie nicht mit der Schaufel hatte zusammenkratzen müssen.

Viktor nahm einen Anruf am Autotelefon entgegen, aber er sagte nur: »Ja ... ja ... ja ...«, bevor er schließlich auflegte. »Petrowka will wissen, was ich habe. Mord, Selbstmord, Unfall, Überdosis oder eine natürliche Todesursache? Wenn kein Hinweis auf ein Verbrechen vorliegt, soll ich weiterfahren. Der Krankenwagen kommt, wenn er kommt. Irgendein Oligarch hat seinen kleinen Hund in einer Parkgarage verloren. Petrowka sagt, ich soll hinfahren und auf Händen und Knien nach dem kleinen Köter suchen. Wenn ich ihn als Erster finde, drehe ich ihm den pelzigen Hals um.«

»Du würdest gehen, bevor die Spurensicherung kommt?«

»Wenn die Frau durch Unfall oder eine natürliche Ursache gestorben ist, kommt weder die Spurensicherung, noch gibt es eine Autopsie. Sie werden sie einfach abholen, und wenn nach einer Woche niemand Anspruch auf sie erhoben hat, wandert sie in den Anatomiesaal oder ins Krematorium.« Blinzelnd konzentrierte sich Viktor auf einen Gedanken. »Ich weiß nur, dass sie es mit einem Perversen zu tun hatte. Kein Mensch lässt eine Flasche mit einem halben Liter gutem Wodka offen herumstehen.«

»Das soll heißen ...?«

»Dass er sich eine neue Flasche leisten konnte. Er hatte Geld.«

»Und dieses reiche Individuum interessiert sich für Sex auf einer dreckigen Matratze in einem Bauwagen?«

»Besser als auf der Straße. Und dann ist da dieses Schmetterlingstattoo. Das ist auf jeden Fall ein Plus.«

Hauptmann Kol säbelte an seiner Zwiebel herum, ohne den Blick von dem Mädchen zu wenden, und schrie plötzlich auf. »Verdammt!« Er hatte sich geschnitten. Blut lief von der Zwiebel zu seinem Ellenbogen. »Scheiße!«

»Bluten, Pissen und Nasebohren sind an meinem Tatort verboten.« Viktor schob den Hauptmann hinaus. »Kretin!«

Es sah nicht nach Mord, Selbstmord oder Überdosis aus, fand Arkadi. Keine Beruhigungsmittel, keine Einstichspuren, nicht die falschen Zähne einer Methadon-Abhängigen.

»Was ist denn das da?« Viktor hatte das offene Aspirin-Röhrchen mit dem gelben Pulver entdeckt.

»Da müssen wir die Laboruntersuchung abwarten.«

Viktor leckte an einer Fingerspitze seines Gummihandschuhs, tauchte sie in das Röhrchen und zog sie mit einem Tupfen Puder wieder heraus. Er schnupperte daran, kostete davon und spuckte es aus wie ein Weinfachmann, der einen minderwertigen Bordeaux verwirft.

»Clonidin. Gegen zu hohen Blutdruck. Auch mal kosten?«

»Ich glaub's dir so.«

»Ein Cocktail aus Clonidin und Wodka würde selbst Rambo umhauen.« Viktor lief sich langsam warm. »Rambo würde dann ohne Geld, ohne Kleider und ohne Pfeil und Bogen aufwachen, und jetzt haben wir einen Fall. Madame Butterfly hier hatte die kriminelle Absicht und die Mittel, um irgendeinen unschuldigen Mann bewusstlos zu machen und zu berauben.«

Arkadi schüttelte den Kopf. »Madame Butterfly?«

»Na, irgendwie müssen wir sie ja nennen. Ich werde nicht die ganze Nacht immer nur ›die Verstorbene‹ sagen.«



Martin Cruz Smith

Die goldene Meile

Thriller

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47662-6

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2011

Arcadi Renko ermittelt in seinem persönlichsten Fall

In den Moskauer Drei Bahnhöfen kreuzen sich die Schicksale – hier erwacht die fünfzehnjährige Maja in einem leeren Zug und muss zu ihrem Entsetzen feststellen, dass ihr Baby geraubt wurde. Doch die Polizei glaubt ihr nicht. Verzweifelt macht sich Maja allein auf die Suche und trifft dabei auf Schenja, den jungen Ziehsohn Arkadi Renkos. Aber auch Arkadi Renko ist in den Drei Bahnhöfen im Einsatz, denn dort wurde eine junge Frau tot aufgefunden und der erfahrene Ermittler zweifelt an der offiziellen Version eines Selbstmords ...